

Buchbesprechungen

Gemütsverfassung des Autors thematisiert, der die Einlieferung seines Vaters ins KZ Dachau nicht verhindern konnte. Zahlreiche Anmerkungen von Rüdiger Schell verdeutlichen die historischen Zusammen-

hänge, und eine Reihe älterer und neuerer Abbildungen lassen das Tagebuch noch anschaulicher werden.

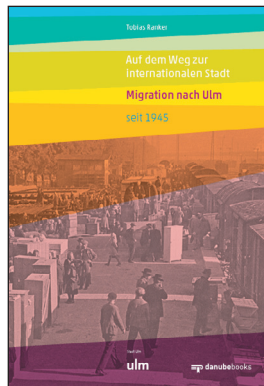
Hubert Mauz

TOBIAS RANKER: Auf dem Weg zur internationalen Stadt. Migration nach Ulm seit 1945.
367 Seiten • 20 Euro • Stadt Ulm und danubebooks, Ulm 2018.

Migrationsbewegungen nach Europa und Deutschland sind kein Phänomen der letzten Jahre. Ein Blick in die direkte Nachkriegszeit und die 70-jährige Entwicklung Deutschlands zeigt eine Abfolge von Einwanderungsschüben, die sowohl politische als auch wirtschaftliche Ursachen hatten. Der Migrationsforscher Klaus J. Bade ist der Überzeugung, dass Migration der „Normalfall“ in der Geschichte sei.

Was sich für die BRD über Jahrzehnte hinweg zum Thema Migration und Integration im Großen zeigte, wird in der Stadt Ulm über denselben Zeitraum wie durch ein Brennglas im Kleinen sichtbar. Unterschiede sind nicht bei den jeweiligen Ursachen der Migration, der Herkunft der Betroffenen oder in der Integration zu finden, sondern zeigen sich eher in der Anzahl der Menschen, die in der Stadt ein neues Zuhause gesucht und zum Teil auch gefunden haben.

Es sind zehn Kapitel, in denen die unterschiedlichen Ursachen der Migration, deren zeitliche Einordnung und das Verhältnis zwischen einheimischer Bevölkerung und den „Fremden“ ausführlich dargestellt werden. Offen werden Konflikte und Abwehrhaltungen angesprochen, aber auch Erfolge bei der Integration, zunehmende Akzeptanz der kulturellen und religiösen Unterschiede durch die Einheimischen werden hervorgehoben.



Die klare Gliederung, die chronologisch angeordneten, in sich abgeschlossenen Kapitel – von 1945 bis in die Gegenwart – erleichtert zum einen den Überblick über das Gesamtwerk, ermöglicht es dem Leser zum anderen je nach Interesse, einzelne Themengebiete herauszugreifen.

Die ersten drei Kapitel beschäftigen sich mit den Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft und den

Folgen des Krieges.

Millionen von Zwangs- und Fremdarbeitern/Arbeiterinnen und Kriegsgefangenen aus den Ländern Osteuropas (v. a. Polens und der Sowjetunion) befanden sich in Deutschland; in Ulm im Dezember 1945 noch etwa 4 000 Personen; sogenannte Displaced Persons (DP's). Dazu kam eine weitere Gruppe Heimatloser: etwa 4 000 jüdische Emigranten, Überlebende des Holocaust, die aus Osteuropa geflohen waren. Die zahlenmäßig größte Gruppe der Flüchtlinge waren Deutsche aus den ehemaligen Reichsgebieten östlich von Oder und Neiße und nach dem Krieg Vertriebene aus der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und Rumänien. Bis 1952 stieg deren Zahl auf über 10 000 Personen an, das waren etwa 13% der Gesamtbevölkerung Ulms. Als weitere Gruppe kamen im Laufe der 50er Jahre Flüchtlinge aus der SBZ/DDR hinzu.

Die Ausführungen lassen erkennen: Probleme wie Zwangseinquartierungen, Leben in Baracken und Kasernen, Versorgungs-

Aus der Bibliothek der Baarvereins

mängel und allgemeine Konflikte zwischen den „Fremden“ und den Alteingesessenen werden differenziert und anschaulich geschildert, andererseits aber auch der Wille des gemeinsamen Aufbaus, die zunehmende Akzeptanz kultureller und religiöser Unterschiede betont.

Sehr ausführlich werden in einem weiteren Kapitel die Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte – vor allem aus Südeuropa, der Türkei und Jugoslawien – und deren mühevoll Integration dargestellt. Die Anwerbung begann Mitte der 50er Jahre und hielt bis zum „Anwerbestopp“ 1973 unvermindert an. „Relativ primitive Arbeiten“, so Wirtschaftsminister Ludwig Erhardt (S. 133), sollten die angeworbenen Frauen und Männer im produzierenden Gewerbe – vor allem in den Industriebetrieben und der Bauwirtschaft – verrichten.

„Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen“, so beschreibt Max Frisch, der Schweizer Schriftsteller, das Spannungsverhältnis zwischen ökonomischer (billige Arbeitskräfte für oftmals schmutzige, anstrengende und eintönige Arbeit) und humanitärer Seite (gerechte Behandlung, angemessener Wohnraum, Familienzusammenführung). Tobias Ranker skizziert den langen, hindernisreichen Prozess der Annäherung und die vielfältigen Versuche, Integration zu ermöglichen. Da waren einerseits die Bemühungen der Stadtgesellschaft z. B. durch die Gründung eines „Ausländerbeirates“, Bildung von Beratungs- und Kontaktzentren, andererseits Initiativen der ausländischen Bevölkerung selbst durch Gründung von Sport- und Kulturvereinen und Freizeitzentren. Es zeigte sich im Laufe der Jahre immer mehr: Viele „Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter“ dachten nicht an Rückkehr in ihre Heimatländer, sondern fanden in Ulm ihre neue Heimat.

Weitere Abschnitte beschäftigen sich mit den Fluchtbewegungen aus Kriegsgebieten wie Vietnam, Eritrea, Jugoslawien, dem Kurdengebiet in der Türkei bis zuletzt mit

den Bürgerkriegsflüchtlingen aus Syrien, dem Irak und Afghanistan um das Jahr 2015. Differenziert werden die jeweiligen Gründe der Flucht beschrieben, die auf- und abschwellige Bereitschaft der Einheimischen zur Aufnahme und Integration dargestellt. Der Vorwurf, die Geflüchteten seien gar nicht der Gewalt in ihren Heimatländern ausgesetzt gewesen, sondern wollten nur an unserem Sozialstaat partizipieren, wurde oftmals erhoben. Aber es gab viele Menschen und Organisationen, die sich schützend vor die Flüchtlinge stellten und schon im Oktober 1991 „gegen Ausländerhetze, Pogromstimmung und Rassismus“ (S. 202) demonstrierten.

Die sogenannten „Spätaussiedler“ aus Polen, Rumänien (Banater Schwaben), der CSSR, aber vor allem aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion waren in den späten 80er und 90er Jahren eine der zahlenmäßig größten der in Ulm ansässigen Gruppen. Trotz ihres deutschstämmigen Lebenshintergrundes und trotz finanzieller Hilfen und Eingliederungsprogramme der Bundesregierung hatten es auch diese Menschen schwer, eine Arbeit, eine Wohnung und die Anbindung an die einheimische Bevölkerung zu finden. Landsmannschaftliche Vereine gaben ihnen Halt und Heimat. Somit, und hier zitiert der Autor nochmals Klaus J. Bade, trat die „paradoxe Situation ein, dass die Aussiedlerinnen und Aussiedler im Herkunftsland aufgrund ihres Volkstums diskriminiert und ausgegrenzt und in der Bundesrepublik aufgrund ihrer dezidierten Brauchtumpflege mit Skepsis betrachtet wurden“ (S. 244).

Die über Jahrzehnte verbreitete Parole, Deutschland sei kein Einwanderungsland, wird durch die vorliegende Arbeit von Tobias Ranker eindrucksvoll widerlegt. Diese lokale Studie besticht durch ihren Materialreichtum ebenso wie durch ihre anschauliche Darstellung und ihre formale Ausgestaltung.

Wolfgang Heitner